Luzi Heini, Jahrgang 1931

Schulzeit

Im Herbst 1938 ging ich in die erste Klasse zu Lehrer Alexander Schmid. Bei ihm lernten wir noch, die deutsche Schrift zu schreiben. Wir bekamen ein grosses Lesebuch mit deutschen Buchstaben. Ich glaube, ich könnte die Schrift heute noch lesen, aber schreiben nicht mehr.
Die zweite Klasse besuchte ich bei Adolf Schmid, nach dem Lehrer Alexander pensioniert wurde. In der dritten und vierten Klasse war ich bei Lehrer Philipp Peng. In der fünften und sechsten Klasse war ich wieder bei Lehrer Adolf Schmid, der unterdessen die Stufe gewechselt hatte. Auf der Primarschule unterrichteten damals samt und sonders einheimische Lehrer.
Für die Jahrgänge 1930/31 wurde in Vals erstmalig eine Sekundarschule eröffnet. Als Sekundarlehrer hatten wir Thomas Mirer aus Obersaxen. Er legte besonders Gewicht auf die Fremdsprache Französisch, weniger auf mathematische Fächer.
Für mich verlief die ganze Schulzeit positiv, hielt mich aber stets etwas im Hintergrund auf. An einen Fotografen erinnere ich mich. In den Pausen oder nach der Schulzeit stellte er ausgewählte Schülerinnen und Schüler auf und fotografierte sie. Mich hatte er nicht fotografiert.

Lehr- und Wanderjahre

1947 war für mich die Schulzeit um. Es folgte zuerst ein Heuersommer. Ich brauchte noch Zeit zum Überlegen, welche Lehre ich machen könnte. Mein Vater, der bereits 1945 starb, hätte mich eigentlich in Chur an der Kantonsschule gesehen. Ich wollte aber nicht mehr.
An der Mechanik hatte ich immer Interesse, schon mein Vater und meine Brüder. Die Elektrik liegt ja sehr nahe.
Ich habe mich dann – neben dem Heuen – um eine Stelle umgesehen. Eine verwandte Familie in Zürich, bei der ich dann auch wohnen konnte, half mir bei der Stellensuche. Zuerst musste ich aber nach Chur, um die Berufseignungsprüfung zu machen. Mein ältester Bruder Johann fuhr mich mit seinem Töff (Motorad) nach Chur. Im Lehrlingsamt hatte man mich dann ausgefragt. Ich habe nie vernommen, nach welchen Kriterien sie mich als geeignet angeschaut haben.
In Zürich habe ich dann 4 Jahre lang eine Lehre als Elektromonteur absolviert. Mein Lehrabschluss durfte sich sehen lassen. Die Prüfungsexperten sagten mir am Schluss, ich solle dem Meister danken für das, was ich gelernt hatte. Auch die Gewerbeschule in Zürich hatte sich in dieser Zeit modernisiert. Wir hatten gute Möglichkeiten, alles konkret an „Schaltwänden“ auszuprobieren, was wir dann an der Schlussprüfung zeigen konnten.
Ich blieb dann noch zwei Jahre in Zürich beim Meister. Er hatte viel Arbeit bei einer Firma im Welschland, in Villard. Mit einem älteren Monteur fuhr ich am Montag nach Villard und kehrte dann samstags wieder nach Zürich zurück. In dieser Zeit konnte ich das in der Sekundarschule gelernte Französisch gut gebrauchen. Unter anderem hatten wir Kost und Logis im Hotel de la Gare.

Kurz nach der Lehre habe ich in Zürich auch Autofahren gelernt, und zwar beim gleichen Fahrlehrer wie die Meistersfrau. Eigentlich konnte ich schon fahren, habe beim meinem Bruder Karl viel gelernt. Die Strecke Vals – Zerfreila retour habe ich mehrmals allein bewältigt. Ich musste aber trotzdem zwei Prüfungsversuche machen.

In Zürich Altstetten, wo ich wohnte, trat ich auch der katholischen Jungmannschaft bei und konnte von deren Angeboten viel profitieren.

In diese Zeit fiel auch der Militärdienst. Bei der Musterung wurde ich das erste Mal zurückgestellt. Darauf habe ich mich beim katholischen Turnverein im Kreis 3 angeschlossen, um für das zweite Mal zu trainieren. Ich konnte sogar an einem Turnfest teilnehmen. Das zweite Mal hat es gereicht. Ich wurde als Telefonist bei der Artillerie eingeteilt. Die RS absolvierte ich 1952 in Frauenfeld. Es hat mir gefallen. Wir konnten Leitungen legen, funken und das grosse Funkgerät, dass die Armee ganz neu angeschafft hatte, bedienen. In allen meinen WKs (Wiederholungskurse) war ich am grossen Funkgerät im Regimentsstab. Den letzten WK habe ich auf dem Lukmanier-Pass gemacht, nachher kam ich zur Festungsartillerie.

Rückkehr nach Vals

Im Jahre 1953 bin ich wieder nach Vals zurückgekehrt und habe zuhause auf meine eigene Verantwortung elektrische Installationen gemacht. Das ging dann aber nicht mehr. Dafür hätte ich die Meisterprüfung machen müssen. Anstelle der Meisterprüfung liess ich mich bei der Firma Peng (Valser Bürger) in Ilanz anstellen. In der Folge konnte ich dann vor allem die Installationen in Vals machen. Die Firma Peng bekam dann auch Arbeit beim Kraftwerkbau in Zerfreila.
1956 bewarb ich mich bei der KWZ (Kraftwerk Zerfreila), zuerst als Schichtarbeiter mit Nachtdienst im Stundenlohn in Rothenbrunnen, dann in der Zentrale Zerfreila. Zwischendurch musste ich immer wieder für ein paar Wochen auf Schicht nach Rothenbrunnen oder Safien. Ab 1974 wurde ich als Stellvertreter des Zentralechefs gewählt. Von1987 – 1994 war ich Chef des KWZ.

Bei der Konzessionserteilung 1948 war ich in Zürich in der Lehre und habe mich aus diesen Gründen nicht aktiv eingemischt. Meine Sommerferien waren damals sehr kurz, ich war nicht öfters in Vals. Mir hat es in Zürich sehr gut gefallen. Ich kam in verschiedene Häuser, wo ich Telefone installierte, und mit verschiedenen Leuten in Kontakt. Bis zu ihrem Tod besuchte ich meine Schlummereltern jedes Jahr ein- bis zweimal.

Kriegszeit

Unsere Familie – überhaupt alle Familien in Vals mussten zur Kriegszeit nicht darben. Alle waren Bauern, hatten Milch und Fleisch, immer genug zu essen. Für gewisse Lebensmittel, zum Beispiel Eier, brauchte es Marken. Daran kann ich mich noch erinnern. Mein Vater musste keinen Aktivdienst leisten, weil er bereits älter war. Er musste aber andern Familien, deren Väter im Militär waren, beim Heuen und andern Arbeiten helfen. Das Ende des Krieges habe ich noch in Erinnerung. Lehrer Mirer war mit uns auf Schulreise nach Luzern. Bei der Tellsplatte hiess es plötzlich, der Krieg sei fertig. Zuhause konnten wir noch nicht Radio hören, es rauschte immer, die Mittelwellen störten ständig, Erst später über UKW funktionierte das Radio einwandfrei.

Sprache

Ein Erlebnis aus Zürich kommt mir noch in den Sinn. Als ich in einem Haus ein Telefon installierte, sagte mir die Hausmeisterin: „Du musst reden wie wir, sonst verstehen wir dich nicht.“
Bei der KWZ hatte ich keine sprachlichen Probleme. Bei Zusammenkünften mit dem EWBO (Elektrizitätswerk Bündner Oberland) in Ilanz wurde immer Deutsch gesprochen. Als Valser habe ich auch eine Zeitlang aktiv bei der Walservereinigung Graubünden mitgemacht, insbesondere bei den Skimeisterschaften.

Gewerkschaft

In Zürich und dann in Graubünden war ich aktives Mitglied bei der christlichen Gewerkschaft. Ich besuchte zum Beispiel einen interessanten Kurs zum Thema Rechenschieber. An Ausflügen zur Firma Saurer in Arbon und zur Swissair in Kloten nahm ich immer gerne teil.

Religion/Kirche

Hier in Vals war es üblich, dass man bei Gottesdiensten immer zur Kirche ging. Das war für alle Bewohner/innen selbstverständlich. In Zürich war das anders. Die Leute, bei denen ich wohnte, auch katholisch, erzählten mir viel darüber, wie es so laufe in einer Diasporagemeinde. Die Katholiken mussten sich damals stärker anstrengen: Sie mussten erstens direkt Kirchensteuern bezahlen und zweitens sich selber drum bemühen und sich einsetzen für eine eigene Kirche, bis zur Anerkennung durch den Kanton.
Das Kirchenleben heute hat sich total geändert. Die Kirche braucht es gar nicht mehr, es geht den Leuten auch ohne sehr gut. Vieles änderte sich durch den Einfluss von aussen, durch die Medien. Früher hat's geheissen, wenn der Sommer zu trocken oder zu nass war, machen wir eine Prozession – eine Bitt-Prozession, damit sich das Wetter bessere. Heute braucht's das nicht mehr. Wir haben den Fernseher mit den Wetterprognosen und richten uns danach.
Das hat sich weltweit geändert. Zu uns kommen langsam die Muslimen und infiltrieren die europäische Kultur, über die Schule, den Staat ... Ich finde, auch der Lehrplan 21 ist nichts Gescheites. Ich studiere dem öfters nach, das Thema ist in allen Medien präsent. Und so geht das weiter ... Wir müssen heute froh sein, dass wir überhaupt noch zur Kirche gehen können, dass wir bei Tag gehen können und nicht im Dunkeln gehen müssen, damit uns niemand sieht. Du darfst ja kaum mehr gehen, sonst kommt von aussen der Druck: Kein Kreuz mehr in der Schule! Es geht noch weiter: Der Kirchturm ist öffentlich, deshalb muss das Kreuz oben weg. Die Kapellen und Wegkreuze stören, sie sind auf öffentlichem Grund. Es wird ganz leise immer schlimmer, die Christen werden zusammengedrückt, bis sie schliesslich nichts mehr sagen.

Was hat es auf sich mit den Bruder- und Schwesternschaften?

Die Zeit der Bruderschaften ist nicht mehr aktuell. Ich bin zwar noch bei der Muttergottesbruderschaft Verwalter. Aus einem Protokoll von 1895 geht hervor, dass sie für damalige Verhältnisse viel Geld hatten. Die Bruderschaft hatte an weniger Bemittelte Geld geliehen nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe.

Katastrophen

Bei der Lawinenkatastrophe 1951 war ich in Zürich. Ich hatte Angst, weil ich vermutete, die Lawine könnte auch im Bidem (Flurname einer Wiese in der Nähe des Dorfplatzes und des Wohnhauses von Luzi Heini.) niedergegangen sein, wo das Elternhaus steht. Erst eine Woche nach der Katastrophe besuchte ich Vals und traf die grosse Verwüstung an. Militär und die Firma Hew waren dabei, mit grossen Maschinen aufzuräumen.

Die Bombardierung 1945 erlebte ich in der Sekundarschule. Wir Knaben hatten Zeichnen, die Mädchen Handarbeitsunterricht. Plötzlich, um ca. 13.15 Uhr, gab's einen gewaltigen Knall. Sofort entleerte sich das Schulhaus, wir rannten auf den Dorfplatz, in die Nähe der Abwurfstelle.

Wirtschaft und Tourismus

Einerseits begann die touristische Entwicklung 1966 mit der Erstellung des Mura-Skiliftes. Er brachte eine grosse Erleichterung für Skifahrer wie mich. Noch besser kam es zehn Jahre später mit dem Sessellift und der Erschliessung des Skigebietes Dachberg. Ich habe auch Aktien gekauft. Das Skigebiet am Dachberg erfuhr dann später mit der Gondelbahn Vallée – Gadastadt einen weiteren Ausbauschritt, den ich auch ausgiebig genoss.
Andererseits erfuhr Vals auch durch den Bau des Hotels Therme mit dem Wellenbad in den 60er Jahren einen tüchtigen Entwicklungsschub. Es hatte viel Arbeit gegeben, auch für die Wasserkraftwerke Zerfreila (KWZ) war es positiv. Wir konnten die Trafostation bauen. Für die Gemeinde war es eine gute Entwicklung. Viele deutsche Gäste kamen ins Dorf. Ganz früher war die Gemeinde nämlich arm. Viele Valser Hotelangestellte mussten immer wieder weg nach Arosa, St. Moritz, Davos ... ihrer Arbeit nach.

Ich bin gespannt, wie es weiter geht. Heute braucht es halt luxuriösere Hotels; Wellness muss heute überall sein. Ich selber habe das Bad öfters auch genutzt. Jetzt komme ich leider nicht mehr dazu, weil ich meinen Haushalt selber machen muss. Kommt dazu, dass die Essenszeiten im Alters- und Pflegeheim, wo ich mich verpflegen lasse, exakt geregelt sind.
Ich meine, dass vor allem die Jüngeren jetzt sagen sollen, wie die Entwicklung in Vals weitergehen soll.